

Joachim Stiller

Einheit in der Vielheit II
Plotin

Copyright by Joachim Stiller
Alle Rechte vorbehalten

Plotin

Die Neuplatoniker

"Am Ausgang der Antike, schon gleichzeitig mit dem beginnenden Aufstieg des Christentums und im Kampf gegen dieses, erhebt sich das philosophische Denken noch ein letztes Mal zu einem umfassenden System, in welchem das Vorangegangene nicht nur in eklektischer Weise mehr oder weniger lose verbunden, sondern systematisch nach einheitlichen Grundprinzipien zusammengefasst wird. Die Wirksamkeit dieses Systems, des Neuplatonismus, erstreckt sich vom 2. bis 6. Jahrhundert n. Chr. Als sein Begründer gilt Ammonius Sakkas aus Alexandria (175-242), über dessen Lehre aber so gut wie nichts Sicheres bekannt ist. Dessen größter Schüler, Plotinos, hat das eigentliche System geschaffen." (Störig, S.227)

Plotin

"In Ägypten im Jahre 205 geboren, kam Plotinos nach mannigfachen Studien und Wanderfahrten nach Rom, wo er eine Schule gründete und bis zu seinem Tode im Jahre 270 leitete. Der Kaiser Gallienus und dessen Gemahlin wandten ihm ihre Gunst zu. Bei der Bevölkerung genoss er eine fast abergläubische Verehrung. Über seinen Charakter berichten alle Zeugen übereinstimmend, dass er ein demütiger, sanfter, reiner und ganz der Suche nach dem Göttlichen hingebener Mensch gewesen sei. Plotinos' Plan, in Italien eine Philosophenstadt zu gründen, die Platonopolis heißen und den platonischen Idealstaat in die Wirklichkeit umsetzen sollte, kam nicht zur Ausführung.

Die insgesamt 54 Schriften des Plotinos wurden von seinem bedeutendsten Schüler Porphyrios gesammelt und in sechs Gruppen zu je neun, Enneaden genannt, herausgegeben. Die erste Enneade enthält ethische Abhandlungen, die zweite und dritte handelt von der Welt, die vierte von der Seele, die fünfte vom Geist und den Ideen, die sechste vom obersten Prinzip und dem Guten. Diese Einteilung ist nur eine ungefähre. Plotinos und die anderen Neuplatoniker betrachten sich, worauf schon der Name des Systems hindeutet, nicht als Schöpfer eines neuen Systems, sondern nur als treue Schüler und Ausleger Platons, dessen unverfälschtes Werk sie an die ihm nach ihrer Meinung zukommende Stelle rücken wollen. Tatsächlich aber schaffen sie ein eigenes System, das sich zwar eng an Platon anschließt, sich aber von ihm doch dadurch grundsätzlich unterscheidet, dass alles Einzelne in stufenweiser Abfolge aus einem einzigen letzten Urgrund hergeleitet wird, in den es auch zurückkehrt. Obwohl die Historiker drei Perioden in Plotinos' Entwicklung unterscheiden, kann man das Kernstück seiner Lehre wie folgt beschreiben: "Was war es doch, was die Seelen veranlasste, Gottes, ihres Vaters, zu vergessen und ihn, an dem sie Anteil haben und dem sie ganz angehören, und mit ihm sich selbst nicht mehr zu kennen? - Der Anfang des Unheils für sie war die Überhebung und der Werdedrang und der erste Zwiespalt und der Wille, sich selbst anzugehören. Und indem sie ihre Lust hatten an dieser Eigenmächtigkeit und sich immer mehr dem selbstischen Triebe hingaben, liefen sie den entgegengesetzten Weg, machten den Abfall immer größer und vergaßen, dass sie selbst von dorthier stammen, Kindern vergleichbar, welche, früh ihrer Väter beraubt und lange entfernt von ihnen aufgezogen, sich selbst und ihre Väter nicht mehr kennen. Indem sie aber weder ihn noch sich selbst erkennen, aus Verkennung ihres Ursprungs sich selbst erniedrigen, ein Fremdes verehren, alles andere mehr als sich selbst hochhielten und dem Fremden mit staunender Bewegung anhängen, brachen sie sich so arg wie möglich los und verachteten das, wovon sie sich abgewandt

hatten. - Darum muss eine zweifache Rede ergehen, sie zu bekehren zu dem Entgegengesetzten und Ursprünglichen und sie emporzuführen zu dem Höchsten und Einen und Ersten...Diese Einleitungssätze aus der fünften Enneade lassen deutlich den oben schon angedeuteten Grundgedanken erkennen, der übrigens der Lehre des Philon von Alexandria verwandt und auch von diesem beeinflusst ist. Das Eine, das Erste, das Ewige, das Höchste, das Gute, das Übergute, oder wie immer Plotin das göttliche Wesen benennt, steht ihm, noch schroffer als bei Philon, jenseits aller Gegensätze und aller Fasslichkeit. Nicht nur - wie bei jenem - würde es seiner Würde widersprechen, wenn es mit der Materie in unmittelbare Berührung träte - es ist überhaupt unvorstellbar, dass es jeweils etwas begehren oder tun könnte, denn es ist in sich vollendet und ruhend. Das heißt, die Welt kann nicht durch einen Willensakt Gottes geschaffen sein. Wie aber dann? Das höchste Wesen "strömte gleichsam über und seine Überfülle schaffte das andere". Wie die Sonne (so glaubt man) Wärme ausstrahlt, ohne dadurch von ihrer Substanz etwas zu verlieren, so strahlt das höchste Wesen, als einen Abglanz oder Schatten seiner selbst gleichsam, alles Bestehende aus. Diese Ausstrahlung (Emanation) geschieht stufenweise. Es gibt eine Rangordnung der verschiedenen Seinssphären je nach ihrer Nähe zu Gott. Die erste Ausstrahlung - aber nicht in zeitlicher Folge, sondern nur dem Range nach, alles ist ein zeitloser Prozess - ist der Geist. Der göttliche Geist ist also - wie bei Philon - nicht Gott selbst. Dieser steht noch jenseits von ihm. Der Geist ist der Inbegriff aller im Sinne Platons verstandenen Ideen. Die nächste Ausstrahlung ist die Weltseele, die Welt des Psychischen. Zwischen dieser und der Welt der Materie, die als die unvollkommenste, von Gott am weitesten entfernte Erscheinungsform des Göttlichen, ja als das schlechthin Finstere und Böse hingestellt wird, stehen als weitere Zwischenglieder die Einzelseelen.

Das Verhältnis der individuellen Seelen zur Weltseele beschreibt Plotin in einer Weise, die sehr an die indische Brahman-Atman-Lehre erinnert. Er sagt nämlich, dass die ganze Weltseele in jeder Einzelseele gegenwärtig sei. Jede trägt gleichsam das ganze All in sich. "Darum möge vor allem eine jede Seele bedenken, dass sie es war, welche alle lebenden Wesen erschaffen und ihnen das Leben eingehaucht hat, allem, was die Erde ernährt und das Meer und die Luft, dazu auch den göttlichen Gestirnen am Himmel, dass sie es war, welche die Sonne und diesen großen Himmel erschaffen hat, sie, welche ihn ordnete und in seiner Kreisbewegung herumführt, sie, welche ein noch höhere Natur ist, als alles, was sie ordnet und bewegt und beselet.

Des Plotinos Lehren vom Menschen und seine Ethik ergeben sich folgerichtig aus der Auffassung alles Bestehenden als stufenweiser Ausstrahlung des göttlichen Wesens und dem göttlichen Ursprung der Menschenseele. Das höchste Ziel des Menschen und seine Glückseligkeit bestehen darin, dass seine Seele sich mit dem Göttlichen, aus dem sie hervorgegangen ist, wieder vereine. Die vier platonischen Tugenden erkennt Plotin an, doch nur als unterste Stufe auf dem Wege zu diesem Ziel. Der eigentliche Weg dahin ist ein geistiger, er führt nicht nach außen, sondern ins Innere des Menschen. Das philosophische Denken in seiner kunstgemäßen Form, der Dialektik, ist eine höhere Stufe, aber nicht die höchste. Diese besteht in einer vollkommenen Versenkung in uns selbst, das heißt in das Göttliche, das in uns ist. Sie führt über alles Denken und Bewusstsein hinaus zu einem Zustand des bewusstlosen, ekstatischen Eins-Seins mit Gott.

Wir finden hier bei Plotinos die mystische Lehre von der selbstvergessenen Hingabe, die unmittelbare Vereinigung mit dem Göttlichen ermöglicht. Solche Mystik war aller vorangegangenen griechischen Philosophie fremd. Sie ist dagegen der Grundstimmung der indischen Philosophie zutiefst wesensverwandt. Diese kann Plotinos nicht näher gekannt haben. ER hat sich, nach dem Bericht seines Schülers, einem Feldzug gegen die Perser angeschlossen, mit dem ausdrücklichen Ziel, die persische und indische Philosophie kennenzulernen. Der Feldzug scheiterte, und Plotin musste umkehren. Seine Absicht zeigt aber, dass er jedenfalls von jener geistigen Welt gehört haben und ihr so viel Wert

beigemessen haben muss, dass er die gefährvolle Reise auf sich nehmen wollte, um sie kennenzulernen. Wir begegnen solcher Mystik überall da, wo mit dem Gedanken von der Wesenheit der Menschenseele mit dem Göttlichen Ernst gemacht wird: vor Plotinos bei den Indern, nach ihm bei den großen Mystikern des christlichen Mittelalters." (Störig, S.229-230)

Wiki: Plotin

„**Plotin** (griechisch *Plōtínos*, lateinisch *Plotinus*; * 205; † 270 auf einem Landgut in Kampanien) war ein antiker Philosoph. Er war der Begründer und bekannteste Vertreter des Neuplatonismus. Seine Ausbildung erhielt er in Alexandria bei Ammonios Sakkas, von dem er maßgebliche Impulse empfing. Ab 244 lebte er in Rom, wo er eine Philosophenschule gründete, die er bis zu seiner tödlichen Erkrankung leitete. Er lehrte und schrieb in griechischer Sprache; seine Schriften waren für den Schülerkreis bestimmt und wurden erst nach seinem Tod einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht. In Kreisen der politischen Führungsschicht des Römischen Reichs erlangte er hohes Ansehen. Plotin betrachtete sich nicht als Entdecker und Verkünder einer neuen Wahrheit, sondern als getreuen Interpreten der Lehre Platons, die nach seiner Überzeugung im Prinzip bereits alle wesentlichen Erkenntnisse enthielt. Sie bedurfte aus seiner Sicht nur einer korrekten Deutung mancher strittiger Einzelheiten und der Darlegung und Begründung bestimmter Konsequenzen aus ihren Aussagen. Plotin vertrat einen radikalen idealistischen Monismus (Zurückführung aller Phänomene und Vorgänge auf ein einziges immaterielles Grundprinzip). Das Ziel seiner philosophischen Bemühungen bestand in der Annäherung an das „Eine“, das Grundprinzip der gesamten Wirklichkeit, bis hin zur Erfahrung der Vereinigung mit dem Einen. Als Voraussetzung dafür betrachtete er eine konsequent philosophische Lebensführung, die er für wichtiger hielt als das diskursive Philosophieren.“ (Wiki)

Lehre

„Plotin betrachtete sich nicht als Neuerer und Erfinder eines neuartigen Systems. Vielmehr legte er Wert darauf, ein treuer Anhänger der Lehre Platons zu sein. Bei seiner Anknüpfung an Platon stützte er sich vor allem auf dessen Dialog *Parmenides*. Er war der Überzeugung, seine Philosophie sei konsequent aus Platons Darlegungen abgeleitet, sie sei eine authentische Interpretation und bruchlose Fortsetzung des ursprünglichen Platonismus und er formuliere explizit, was bei Platon auf „unentfaltete“ Weise ausgedrückt sei. Die Berechtigung dieser Sichtweise ist unter Philosophiehistorikern seit langem umstritten. Erst seit dem späten 18. Jahrhundert wird der Neuplatonismus als solcher bezeichnet und von der älteren Tradition der Platonauslegung abgegrenzt.

Zur Begründung für seine Bevorzugung des Platonismus gab Plotin an, Platon habe sich klar und ausführlich geäußert und seine Darlegungen seien meisterhaft, die Vorsokratiker hingegen hätten sich mit dunklen Andeutungen begnügt. Außerdem machte er geltend, Platon habe als einziger die absolute Transzendenz des höchsten Prinzips erkannt. Mit dem Gedankengut anderer Philosophenschulen – der Stoiker und der Peripatetiker – setzte er sich auseinander. Er übernahm daraus Ansätze, die ihm mit dem Platonismus vereinbar schienen, andere Ideen verwarf er. Unplatonische Vorstellungen aus orientalischen religiösen Bewegungen (Gnosis, Zoroastrismus, Christentum) bekämpfte er nachdrücklich, indem er entweder eine schriftliche Entgegnung formulierte oder einen Schüler mit der Widerlegung

beauftragte. Im Unterschied zu anderen Platonikern berief er sich nie auf orientalische Weisheit, sondern ausschließlich auf die griechische Tradition.“ (Wiki)

Ontologie und Kosmologie

Grundlegend ist für Plotin die Scheidung der gesamten Vielfalt der Dinge in eine übergeordnete, rein geistige (intelligible) Welt (*kósmos noētós*) und eine untergeordnete, sinnlich wahrnehmbare Welt (*kósmos aisthētós*). Das Unterordnungsverhältnis dieser beiden Bereiche ist der markanteste Ausdruck der hierarchisch abgestuften ontologischen Ordnung der Gesamtwirklichkeit. Bei der detaillierten Ausarbeitung dieses Ordnungssystems geht Plotin von einschlägigen Hinweisen Platons aus. Der den Sinnen unzugängliche Teil der Gesamtwirklichkeit gliedert sich nach seiner Lehre in drei Bereiche: das Eine, den absoluten, überindividuellen Geist (*nous* oder *nus*) samt den platonischen Ideen und das Seelische (Weltseele und andere Seelen). Die sinnlich wahrnehmbare Welt ist das Ergebnis einer Einwirkung aus der geistigen Welt auf die formlose Urmaterie, in der dadurch die Gestalten der verschiedenen Sinnesobjekte in Erscheinung treten.

Das Eine

Den Ausgangspunkt für die Existenz des Unterscheidbaren, das dem Prinzip der Pluralität oder Vielzahl zugeordnet ist, muss nach Plotins Überzeugung notwendigerweise etwas Einfaches, Undifferenziertes bilden. Die Erkenntnis schreitet vom Komplexeren zum Einfacheren fort. Alles Zusammengesetzte und Mannigfaltige lässt sich auf etwas Einfacheres zurückführen. Das Einfachere ist dem Komplexeren übergeordnet in dem Sinn, dass es die Ursache für dessen Existenz bildet. Daher ist das Einfachere das Höherrangige, denn es bedarf des Komplexeren in keiner Weise, während umgekehrt das Komplexere ohne das Einfachere nicht existieren kann. Gegenüber dem Einfachen ist das Komplexere stets mangelhaft. Letztlich muss ein gedankliches Voranschreiten vom Komplexeren zum Einfacheren zu einem Einfachsten führen. Das Einfachste kann auf nichts anderes mehr rückführbar sein; hier muss man „haltmachen“, sonst träte ein infinites Regress (Fortschreiten ins Endlose) ein. Mit dem Einfachsten ist somit der höchste mögliche Bereich der Gesamtwirklichkeit erreicht. Dieses schlechthin Einfache nennt Plotin „das Eine“ (griechisch *to hen*). Es kann als äußerster Gegensatz zum Differenzierten und Mannigfaltigen keine Unterscheidung enthalten, weder eine Zweiheit noch sonstige Pluralität. In diesem Zusammenhang erinnert Plotin daran, dass die Pythagoreer mit Bezugnahme auf den Namen des Gottes Apollon das Eine auch den „Nichtvielen“ nannten. Sie wollten den Gedanken der göttlichen Einheit auch mit einer (allerdings falschen) Etymologie des Gottesnamens begründen, indem sie „Apollon“ von *a*, „nicht“, und *polloí*, „viele“ ableiteten. Da Plotin ausnahmslos alles, was geistig oder physisch existiert, auf das Eine zurückführt, ist seine Philosophie monistisch.

Als Ursprung und Existenzgrund aller Dinge ist das Eine das Höchste, was es geben kann. In einer religiösen Terminologie käme ihm faktisch die Rolle der obersten Gottheit zu. Eine solche Bestimmung wäre jedoch bereits eine unangemessene Differenzierung, denn jede Bestimmung impliziert einen Unterschied und damit eine Nicht-Einheit. Aus diesem Grund ist es auch unzulässig, dem Einen Merkmale zuzuschreiben, die als göttlich gelten, etwa es mit dem Guten oder dem Sein zu identifizieren. Vielmehr ist das Eine weder seiend noch nichtseiend, sondern überseiend, und weder gut noch schlecht, sondern jenseits solcher Begrifflichkeit. Aus dem Blickwinkel des Denkenden erscheint es als etwas Höheres, Erstrebenswertes und damit Gutes, aber für sich selbst ist es nicht gut. Man kann nicht einmal

wahrheitsgemäß aussagen, dass das Eine „ist“, denn das Sein als Gegenteil des Nichtseins oder das vollkommene Sein im Gegensatz zu einem geminderten Sein setzt bereits eine Unterscheidung voraus und damit etwas, was dem Einen nachgeordnet ist. Genau genommen ist auch die Bestimmung des Einen als „Eines“, als einfach oder einheitlich im Sinne eines Gegensatzes zur Pluralität eine Verkennung seiner wahren, gegensatzfreien Natur, über die paradoxerweise überhaupt keine zutreffende Aussage möglich ist. Das Eine ist „unsagbar“ (*árrhēton*). Wenn Plotin dennoch Aussagen über das Eine macht, so pflegt er solche Feststellungen mit Einschränkungen wie „gleichsam“, „gewissermaßen“ (*hoíon*) zu versehen.

Damit stellt er klar, dass diese Begriffe hier nicht in ihrer gewöhnlichen Bedeutung gemeint sind, sondern nur etwas andeuten sollen, was er nur unzulänglich ausdrücken kann. Das Eine bleibt somit einem verstandesmäßigen, diskursiven Begreifen prinzipiell entzogen. Dennoch zwingt nach Plotins Auffassung die Vernunft zur Annahme des Einen. Außerdem meint er, es gebe einen übervernünftigen Zugang zum Einen, da es erlebt werden könne. Dies werde möglich, wenn man sich nach innen wende und nicht nur das Sinnliche, sondern auch alles Geistige hinter sich lasse. Einen solchen Vollzug der Annäherung an das Eine und Vereinigung mit ihm hat Plotin nach Porphyrios' Angaben als wiederholtes Erlebnis für sich selbst in Anspruch genommen. Wegen seiner Behauptung, es gebe eine das Denken übersteigende Erfahrung einer höchsten Wirklichkeit, wird Plotin oft als Mystiker bezeichnet. Dabei ist allerdings zu beachten, dass dieser Begriff (im heutigen Sinne) damals nicht existierte und dass keine derartige Selbstbezeichnung Plotins überliefert ist.

Zur Fundamentalontologie

Seinsmetaphysik: Sein und Seiendes

„Der Begriff **Sein** (griechisch *einai*, lateinisch *esse* - Infinitiv) bedeutet in der Philosophie Dasein, Gegebensein, In-der-Welt-sein, etwas Allgemeines, allem Zugrundeliegendes, aber auch das alles umfassende Höchste (Gott). Im Gegensatz dazu kennzeichnet der Begriff des **Seienden** (griechisch *to on*, mittellateinisch *ens* - Partizip) einzelne Gegenstände oder Tatsachen. Seiendes kann auch die Gesamtheit des Existierenden, also „die ganze Welt“, bezeichnen, solange dies räumlich und zeitlich bestimmbar ist. Sein ist hingegen das unveränderliche, zeitlose, umfassende Wesen (griechisch *ousia*, lateinisch *essentia*) sowohl einzelner Gegenstände als auch der Welt als Ganzes.

Die Begriffe „Seiendes“ und „Sein“ stehen in einem Spannungsverhältnis, da jedem Seiendem in irgendeiner Weise ein Sein zukommt. Seiendes ist im Werden vergänglich. Seiendes ist gewordenes Mögliches. Die Untersuchung des Wesens von allem Seienden ist Hauptgegenstand der Ontologie. Ein weiteres Thema ist die Abgrenzung des Seienden zum *Nichtseienden*. So betont jede Form des Realismus, dass es sich vor allem beim *sinnlich Gegebenen* um Seiendes handelt, dagegen bei bloß Gedachtem eher um Nichtseiendes. Seiendes setzt eine existierende Welt von Gegenständen, Eigenschaften oder Beziehungen voraus. Im Gegensatz dazu sehen die verschiedenen Formen des Idealismus das eigentlich Seiende in der Innenwelt des rein *gedanklich Vorgestellten*, während gerade die Realität einer Außenwelt bestritten und für bloßen Schein gehalten wird.

Der Begriff des Seins hat den weitesten möglichen Bedeutungsumfang (Expansion) überhaupt, weil er sich auf alles, was denkbar ist, beziehen kann. Alles, was denkbar ist, bedeutet dabei alles, was nicht „nicht ist“. Für Sein und Nichts gilt der Satz vom

ausgeschlossenen Dritten. Erst durch den Begriff des Seins wird die Vorstellung von Negation und Differenz möglich. Differenz ist der Übergang vom Sein zum Seienden. Das Sein und das Seiende stehen in einem dialektischen Verhältnis zueinander. Aus dem Sein (These) und dem Nichts (Antithese) ergibt sich durch die Unterscheidbarkeit das Seiende (Synthese). Der Unterschied von Sein und Existenz besteht darin, dass man mit Existenz ein Sein in der Realität mit einer örtlichen und zeitlichen Bestimmung meint. Dem gegenüber kann man auch solchen Gegenständen ohne bewiesene Existenz durchaus Eigenschaften zuschreiben: Atlantis ist ein untergegangenes Weltreich.“ (Wiki)

Der Begriff des Seins

„Ein erster Zugang zum Thema ist der sprachliche Gebrauch des Ausdrucks **sein**. Im umgangssprachlichen Deutsch und in den indogermanischen Sprachen überhaupt wird „sein“ als sprachliche Verknüpfung, als Kopula, zur Verbindung von Subjekt und Prädikat in Sätzen grammatisch oder in Aussagen der Logik verwendet. Ob diese grammatische Funktion als bloße Kopula einer semantischen Bedeutungslosigkeit des Wortes „Sein“ entspricht, wird spätestens seit Aristoteles kontrovers diskutiert.

„Auch das Sein oder Nichtsein ist kein bedeutungshaltiges Zeichen der Sache [von der es gesagt wird], auch dann nicht, wenn man das "seiend" an sich selbst nackt sagen würde, denn es selbst ist gar nichts, sondern bezeichnet eine gewisse Verbindung [zu etwas] hinzu, welche ohne das Verbundene nicht zu denken ist“

– *Aristoteles*

Dabei kommt es, so eine Beobachtung von Aristoteles, die auch heute noch viele Philosophen für zutreffend halten, je nach Aussagekonstellation zu verschiedenen Bedeutungen des Wortes „ist“. „Da aber das Seiende, schlechthin ausgesprochen, in vielfachen Bedeutungen gebraucht wird.“ (Aristoteles)

Man kann die verschiedenen Bedeutungen des Wortes „ist“ im Deutschen schematisch wie folgt unterscheiden

1. Existenz. Beispiel: Sokrates ist.
2. Relation
 1. Identität
 1. mathematische Gleichheit. Beispiel: Zwei mal zwei ist vier.
 2. Kennzeichnung. Beispiel: Aristoteles ist der Lehrer von Alexander.
 3. Definition. Beispiel: Ontologie ist die Lehre vom Seienden.
 2. Prädikation von Eigenschaften. Beispiel: Sokrates ist sterblich.
 3. Klassifizierung. Beispiel: Ein Elefant ist ein Säugetier.

Die Verwendung des „ist“ zur Kennzeichnung von Existenz kann sich auf die Existenz von Gegenständen, aber auch von Sachverhalten (es ist der Fall, dass ...) beziehen. Die anderen Verwendungen von „ist“, also Identität, Prädikation oder Klassifizierung kennzeichnen Relationen oder Eigenschaften, wobei sie jeweils die Existenz des Subjektes implizit unterstellen (sog. Existenzpräsupposition).“ (Wiki)

Die Folien der zwei ontologischen Differenzen:

Sein / ist (Einheit)

Sein / bleibt (Beharren)

Seiendes (Vielheit)

Werden (Veränderung)

Im Gegensatz zu Heraklit, der das Eine im Logos zu erkennen glaubt, sieht Heraklit das Eine im Sein.

Literaturhinweise:

- Hans Joachim Störig: Kleine Weltgeschichte der Philosophie
- Wiki: „Plotin“

Joachim Stiller

Münster, 2013

Ende

[Zurück zur Startseite](#)